Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Staufer : zur Rekonstruktion, Ausstattung und Nutzung des Saales

Autor(en): **Bangerter-Paetz, Judith**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **12 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-166056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Staufer – zur Rekonstruktion, Ausstattung und Nutzung des Saales

von Judith Bangerter-Paetz

Einleitung

Mit der kürzlich publizierten Dissertation «Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Staufer von ca. 1150–1250» wurde eine umfassende bautypologische Untersuchung zum Saalbau als Hauptrepräsentationsgebäude einer Burg oder Pfalz im Stauferreich erarbeitet.[1] Dabei lag die Konzentration der Untersuchungen schwerpunktmässig auf dem Stauferreich nördlich der Alpen, welches als mächtigster Herrschaftsbereich im Hochmittelalter gilt.

Die Zeit der Staufer beginnt 1138 mit Konrad III. als erstem Stauferkaiser, auf den 1152 Friedrich I., genannt Barbarossa, (1152–1190) folgt, und endet 1250 mit dem Tod Friedrichs II. (1212–1250) bzw. 1268 mit der Hinrichtung Konradins, des letzten Staufers. Das Reich der Staufer erstreckte sich zur Zeit von Friedrich Barbarossa in Nord-Süd-Richtung von der Nord- und Ostseeküste über die Schweiz bis nach Mittelitalien und in Ost-West-Richtung von der Rhone und Maas in Frankreich bis in die heutige Tschechische Republik und nach Österreich (Abb. 1).

1: Das Reich der Staufer unter den Hohenstaufen (1137–1254/68).

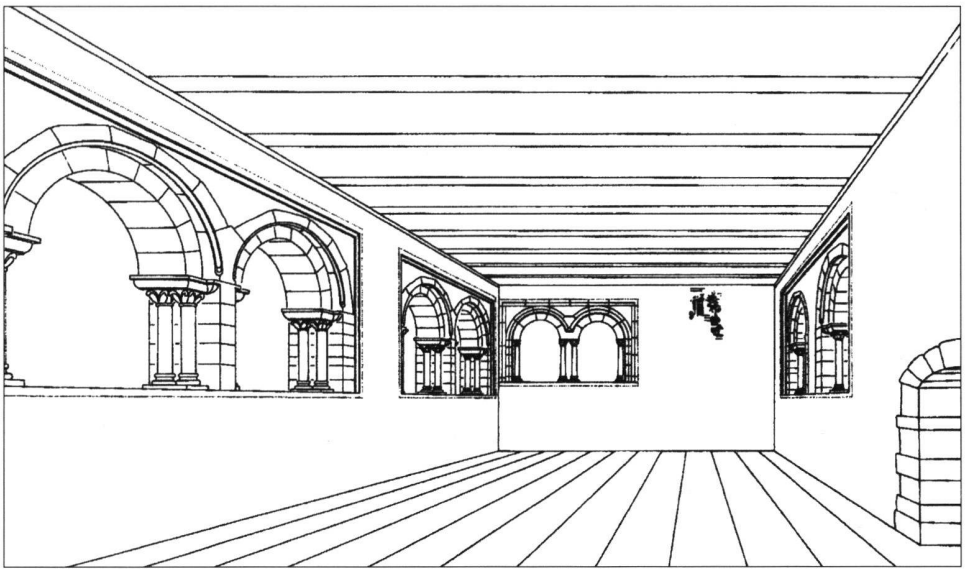
Der Saalbau

In der aktuellen Burgenforschung herrscht bislang immer noch Uneinigkeit darüber, wie das Hauptgebäude einer Burg genau definiert werden soll und wie es z.B. vom Wohnbau oder Wohnturm einer Burg abzugrenzen sei. Bei den Untersuchungen an den Bauten verwendet die Verfasserin deshalb konsequent der Begriff *Saalbau* und verzichtet auf den Begriff *Palas* auf Grund seiner in der Burgenforschung sehr vielseitigen und z.T. unpräzisen Verwendung.[2]

Die Definition vom Saalbau muss von der Bautypologie und der Entwicklung der Saalbauten vorstaufischer Pfalzen abgeleitet werden. Wie Ausgrabungen von karolingischen und ottonischen Pfalzen zeigen, besassen diese

[1] Die Dissertation der Verfasserin an der Universität Hannover, Fakultät Architektur und Landschaft, ist seit Frühjahr 2007 (in elektronischer Form) publiziert: Judith Bangerter-Paetz, Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Staufer von ca. 1150–1250 (2007). Sie kann als CD-ROM bei der Verfasserin käuflich erworben werden (792 S., 823 Abb., 10 Pläne zu Lage, Grundriss, Fassade, Fenster). Nähere Informationen dazu unter: www.judithbangerter.ch. Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste Teil schwerpunktmässig auf Bautypologie und Konstruktion sowie die formale Ausstattung der Saalbauten und ihrer Geschosse eingeht. Der zweite Teil besteht aus einem Katalog mit 28 ausgewählten, ausführlich dokumentierten Saalbaubeispielen aus den verschiedenen Regionen des Stauferreiches. An dieser Stelle möchte ich meinen Dank an all diejenigen Leser richten, welche mir durch langjährige, vielseitige Unterstützung und Anregung wertvolle Hilfestellung für meine Forschung gaben.

[2] Das Wort «Palas» wird von der Verfasserin durch die Begriffe differenzierter Saalbau, kombinierter Saal-/Wohnbau, repräsentativer Wohnbau mit Saal ersetzt. Zur Typologie von Saalbauten u.a.: Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 33–37; Ulrike Wirtler, Spätmittelalterliche Repräsentationsräume auf Burgen im Rhein-Lahn-Mosel-Gebiet. 33. Veröffentlichung des kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln. Hrsg. v. Günther Binding (Köln 1987) 99;



2: Gamburg/Baden-Württemberg. Rekonstruktion des Saales, mit Blick nach Norden. Rechts: Zugang Saalportal. Zeichnung von Gromer 1997.

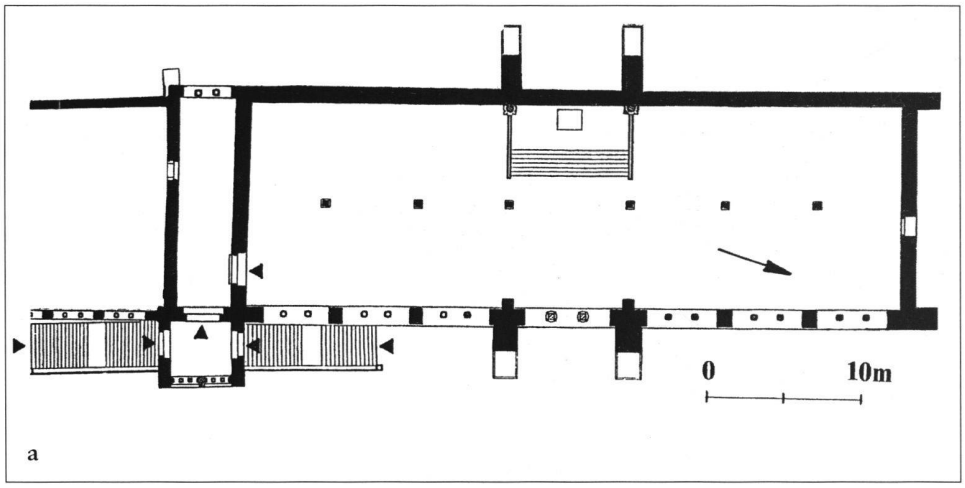
grosse, langgestreckte, rechteckige Gebäude, die nur aus einem Raum bestanden. In den Schriftquellen wurden sie auf lateinisch *aula*, insbesondere bei königlichen Anlagen auch *aula regia* genannt. Auf Deutsch wurden sie einfach als *sal* bezeichnet.[3]

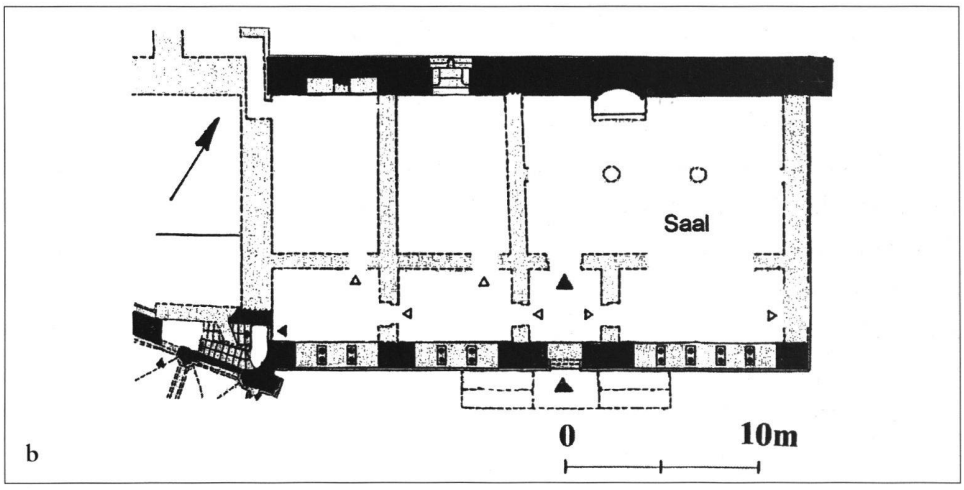
Das wichtigste Element des Saalbaus ist, wie der Name schon verrät, somit der Saal. Ein Saal wird als ein grosser, ein- oder mehrschiffiger Raum definiert, der eine gesamte Geschossfläche einnehmen kann oder zumindest alle anderen Räume des Geschosses in seinem Ausmass deutlich übertrifft. Spätestens seit staufischer Zeit liegt er im Obergeschoss. Neben seiner Grösse unterscheidet er sich von den anderen Räumen durch die repräsentative, aufwändige Gestaltung seiner Ausstattungselemente, wie z.B. seiner Fenster, Portale und Kamine.

Unter einem Saalbau in staufischer Zeit wird ein in der Regel zwei- oder dreigeschossiges Gebäude verstanden, das wesentlich durch einen oder mehrere Säle bestimmt wird. Der Saalbau besitzt im Allgemeinen eine klare Gebäudeform mit langgestrecktem, meist rechteckigem Grundriss. Er wird quer erschlossen, wodurch häufig freistehende Längsseiten entstehen (Abb. 2).

Aus bautypologischer Sicht wird zwischen einem reinen und einem differenzierten Saalbau unterschieden. Der seltenere *reine Saalbau* besteht ausschliesslich aus mehreren geschossgrossen Sälen übereinander. Es ist davon auszugehen, dass diese zeitweilig für festliche Veranstaltungen genutzt wurden, während die Wohnräume in separaten Gebäuden untergebracht waren. Als Beispiel für einen reinen Saalbau sei auf denjenigen der Pfalz in Goslar/Niedersachsen (um 1050) hingewiesen, der bis zu seinem Umbau Ende des 13. Jh. aus zwei übereinander liegenden Saalgeschossen bestand (Abb. 3a).[4] Daneben können u.a. die reinen Saalbauten der Burgen Tirol/Südtirol (1138/39), Dankwarderode in Braunschweig/Niedersachsen (3. Viertel 12. Jh.) und der Gamburg/Baden-Württemberg (um 1189/90–Anfang 13. Jh.) angeführt werden.

Häufiger kommt der *differenzierte Saalbau* vor. Dieser kombiniert einen Saal im Obergeschoss (Girbaden/Elsass um 1220/30, Rothenburg bei Kyffhausen/Thüringen Mitte 13. Jh.) oder mehrere Säle in den beiden Obergeschossen (Gelnhausen/Hessen um 1170–80, Neuerburg im Westerwald/Rheinland-Pfalz ca. 1160/70, Ulrichsburg/Elsass um 1200) mit Wohnräumen unter einem Dach. Sein Saal kann dabei die gesamte Geschossfläche einnehmen, so dass es sich um ein Saalgeschoss handelt, wie dies z.B. in Girbaden und Rothenburg bei Kyffhausen der Fall ist. Ihm kann ein Gang vorgelegt sein, wie auf der Wartburg bei Eisenach/Thüringen (1156–72), oder er teilt das Geschoss mit mehreren kleineren Räumen, wie z.B. in Eger/Tschechische Republik (1170/80 oder um 1220/30) und in Gelnhausen (Abb. 3b). Der Saal im mittleren Geschoss in Gelnhausen nimmt z.B. nur etwa die Hälfte der Geschossfläche ein, während sich auf der anderen Seite zwei kleinere Räume mit hofseitigem, vorgelagertem Gang befanden.[5]





3a: Pfalz Goslar / Niedersachsen. Reiner Saalbau um 1050, Saalgrundriss Obergeschoss.
3b: Pfalz Gelnhausen / Baden-Württemberg. Differenzierter Saalbau, Saalgrundriss mittleres Geschoss.

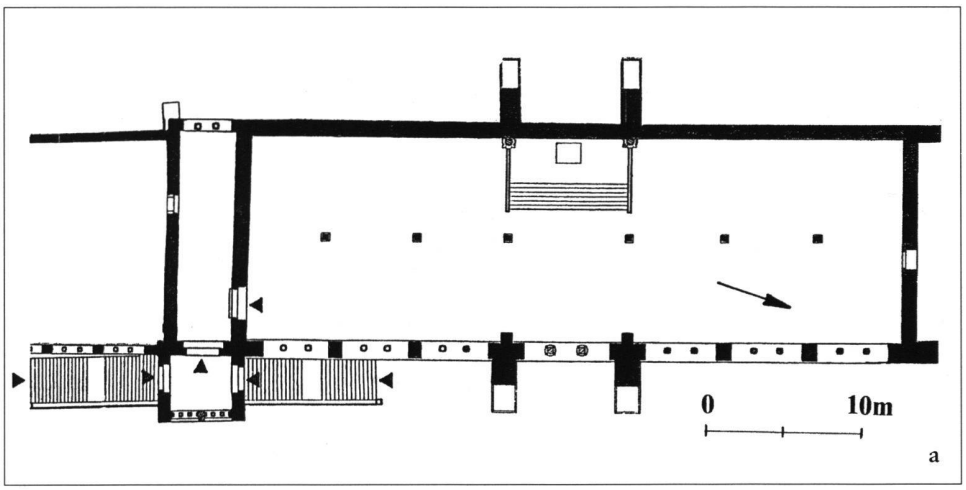
Die Säle im Obergeschoss der Saalbauten können die gesamte Geschossfläche oder nur einen Teil von ihr einnehmen, wobei sie sehr unterschiedliche Raumvolumen aufweisen. Bei den Saalgeschossen besitzen die Säle in Goslar (47 × 15 m Grundfläche; 6,6 m Raumhöhe) (Abb. 4a), Braunschweig (39,5 × 12,5 m Grundfläche; 5,5 m Höhe) und Girbaden/Elsass (33,5 × 11,3 m Grundfläche; 5,1 m Höhe) die grösste Ausdeh-

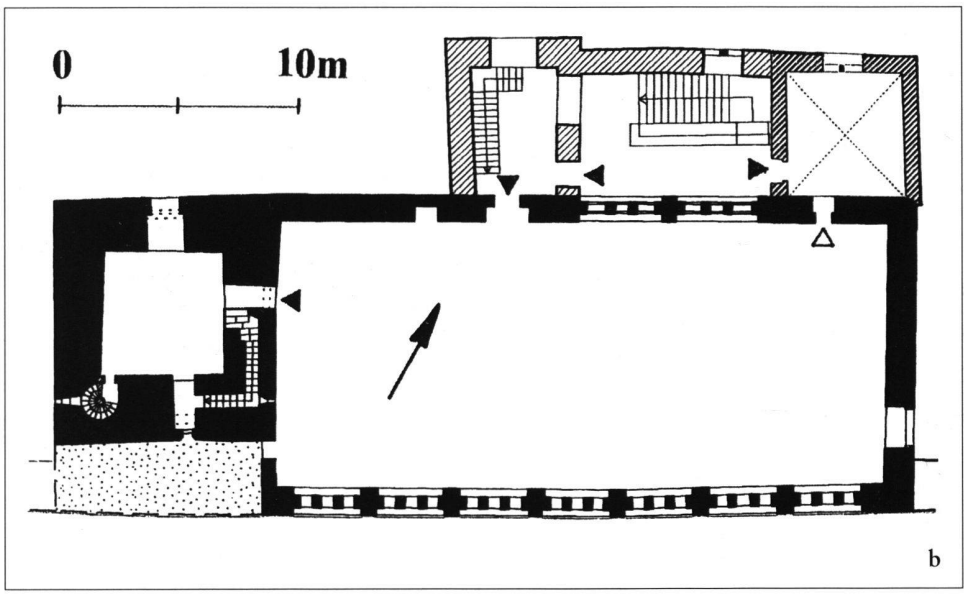
Dieter Barz, Saal- und Wohnbauten im Burgenbau der Pfalz – Bemerkungen zur Repräsentations- und Wohnfunktion auf hochmittelalterlichen Burgen. In: Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Hartmut Hofrichter (Kaiserslautern 1999) 13–23; Günther Binding, Palas. In: Lexikon des Mittelalters 6 (München/Zürich 1993) Sp. 1631–1632; Uwe Albrecht, Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa (München/Berlin 1995) 22–34; Thomas Biller, Haus – Turm – «Palas». Zu Entwicklung und Terminologie herrschaftlichen Wohnens auf Burgen. Manuskript 1997 (Vortrag auf dem Gamburg-Kolloquium im April 1997 in Bronnbach) 20, 22; Gerd Strickhausen, Saalbauten, Wohnbauten, Palasbauten. In: Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 109 (Darmstadt/Marburg 1998) 47–54; Cord Meckseper, Saal, Palas, Kemenate. In: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Hrsg. v. der Deutschen Burgenvereinigung e.V. 1 (Stuttgart 1999) 265; Cord Meckseper, Burgenbau Mitte 12.–13. Jahrhundert. In: Burgen in Mitteleuropa 1 (Stuttgart 1999) 90.

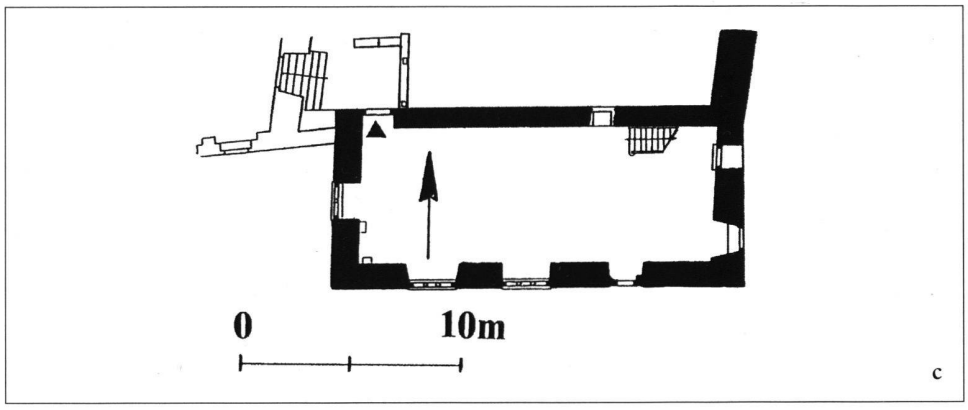
[3] Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 35; Meckseper Saal, Palas, Kemenate 1999 (wie Anm. 2) 265.

[4] Nach dem überlieferten grossen Brand in der Goslarer Pfalz von 1289 erfolgte die Unterteilung des Erdgeschosses in Querrichtung in sieben Räume mit Spitztonnengewölbe. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 421, 432; Frontzek/Memmert/Möhle, Das Goslarer Kaiserhaus. Eine baugeschichtliche Untersuchung. Veröffentlichungen des Stadtarchivs II, hrsg. v. der Stadt Goslar (Hildesheim 1996) 102.

[5] Der Saal in Gelnhausen nahm entweder die gesamte Gebäudetiefe ein oder es war ihm zum Hof hin vielleicht auch ein Gang vorgelegt, wie er in der westlichen Gebäudehälfte zu finden ist. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 381–382; Günther Binding, Gelnhausen. In: Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Grossen bis Friedrich II. (765–1240). (Darmstadt 1996) 276–277; Thomas Biller, Kaiserpfalz Gelnhausen. Hrsg. v. Staatliche Schlösser und Gärten Hessen, 7 (Regensburg 2000) 36–38.







4a–c: Grössenvergleich der Saalgrundrisse von Goslar, Weissensee / Thüringen und Gnandstein/Sachsen.

nung. Im Vergleich hierzu seien der mittelgrosse Bau der Runneburg in Weissensee/Thüringen (25 × 11 m Grundfläche; 4,2 m Höhe) (Abb. 4b) sowie die Saalbauten von Gnandstein/Sachsen (15,5 × 5,5 m Grundfläche; 3,6 m Höhe) (Abb. 4c) und der Neuerburg im Westerwald (8,5 × 7,5 m Grundfläche; 3,8 m Höhe) als die beiden kleinsten in der Bauuntersuchung dokumentierten Säle erwähnt.

Die Ausstattung des Saales[6]

Decke und Stützen

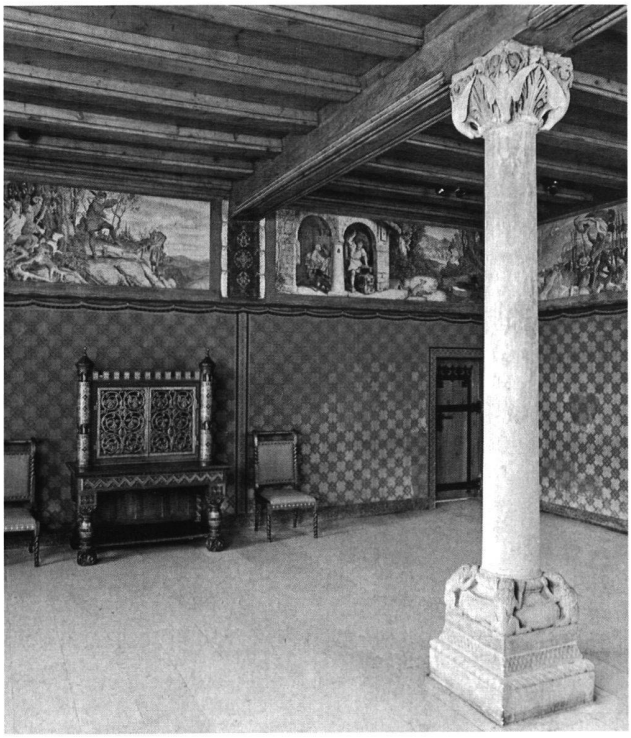
Die Säle aus der Stauferzeit besassen in der Regel eine flache Holzbalkendecke. Bei grösseren Spannweiten wurde diese meist von einer mittleren Stützenreihe mit Unterzug getragen, wodurch sich eine Zweischiffigkeit ergab. Lagen die Säle im obersten Geschoss, so konnte bei der Ausbildung einer Hängewerk-Dachkonstruktion auf Stützen im Innenraum verzichtet werden.

Der Nordraum im ersten Obergeschoss des Saalbaus auf der Wartburg bei Eisenach/Thüringen (sog. Landgrafenzimmer) besitzt eine teilweise noch aus der Erbauungszeit stammende, dendrochronologisch auf um 1162 datierte Holzbalkendecke[7]. Ihren Unterzug trägt eine originale, sehr dekorative Freisäule, mit Ecklöwen an der Plinthe und einem Kapitell, das aus herabfliegenden Adlern an den Ecken und nach oben strebender Pflanzenornamentik besteht (Abb. 5).[8]

Stützen von Sälen sind selten bis heute erhalten geblieben.[9] Dass sie sehr dekorativ gestaltet sein konnten, zeigt ein weiteres Beispiel aus dem ursprünglich östlichen Erdge-

6: Burg Weissensee. Originale steinerne Aststumpfsäule im Erdgeschoss des Saalbaus.

5: Wartburg/Thüringen. Nordraum (sog. Landgrafenzimmer) im ersten Obergeschoss des Saalbaus, mit originaler Freisäule.

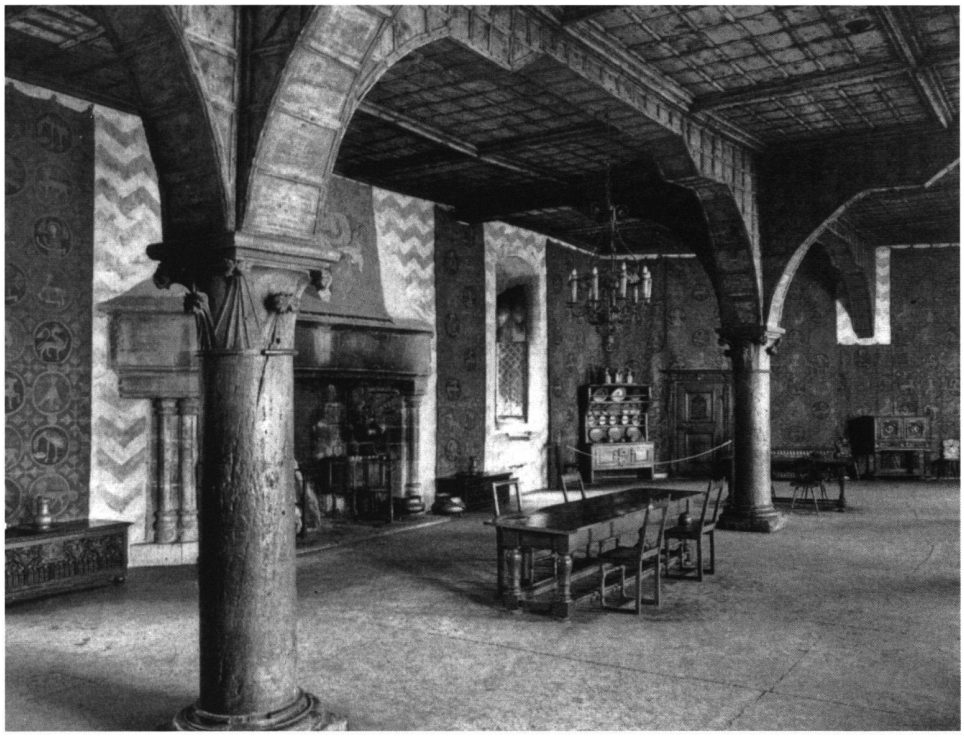


[6] Der thematische Schwerpunkt dieses Aufsatzes ist die überarbeitete Fassung der Kapitel 3 (Rekonstruktion und Ausstattung des Saales – Befundauswertung) und 4 (Funktion und Nutzung des Saalbaus) aus der angeführten Dissertation. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 282–298 und 299–302.

[7] Eckstein/Eissing/Klein, Dendrochronologische Datierung der Wartburg und Aufbau einer Lokalchronologie für Eisenach/Thüringen. 46. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln, hrsg. v. Günter Binding (Köln 1992) 12.

[8] Dieter Grossmann, Zur Kapitellornamentik der Wartburg. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 1 (München/Berlin 1994) 33, 37, Anm. 28; Ernst Badstübner, Zur Kapitellornamentik der ludowingischen Hauptburgen in Thüringen. In: Wartburg-Jahrbuch 1997 (Eisenach 1998) 21; Günter Schuchardt, Die Wartburg im Herrschaftsbereich der ludowingischen und wettinischen Landgrafen. In: Hessen und Thüringen – Die Geschichte zweier Landschaften von der Frühzeit bis zur Reformation. Hrsg. v. Achim Güssgen und Reiner Stobbe (Wiesbaden/Giessen 1992) 22; Günter Schuchardt, Welterbe Wartburg. Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa 4 (Regensburg 2000) 57.

[9] In Obergeschosssälen sind Stützenreihen erst ab gotischer Zeit erhalten. So ist z.B. der obere Saal in Goslar durch eine Stützenreihe von sechs Holzpfeilern zweigeteilt, welche – wie ihre Balkendecke mit Unterzügen – aus der Mitte des 15. Jh. stammen. Anhand der Fischblasenmotive auf den Kopfstreben der Holzstützen können diese zeitlich in Zusammenhang mit einer schriftlich überlieferten Erneuerung des Saalbaus um 1477 gebracht werden. Frontzek/Memmert/Möhle 1996 (wie Anm. 4) 102, 198–199.



7: Schloss Chillon VD. Originale Rundsäulen aus Eichenholz im grossen Erdgeschosssaal, um 1260.

schossraum des Saalbaus in Weissensee/Thüringen. Dort wurde eine originale steinerne, wahrscheinlich *in situ* vorhandene Aststumpfsäule mit einem Weinrankenkapitell entdeckt, deren Schaft zwanzig Ansätze von Ästen besitzt (Abb. 6).[10] Zu erwähnen bleiben auch die beiden mächtigen originalen Rundsäulen aus Eichenholz im grossen Erdgeschosssaal der Burg Chillon am Genfer See (VD). Nach dendrochronologischen Untersuchungen wurden sie um 1260 in den Saal eingesetzt (Abb. 7).[11]

Der Fussboden

Die Fussböden der Säle konnten aus Estrichmörtel bestehen, welche eine hellgraue Farbe besassen oder durch Beimengen bestimmter Pigmente einen roten oder blaugrauen Farbton erhielten. So besitzt der Saal im zweiten Obergeschoss des Wohnturmes in Burgdorf BE einen durch Beimengen von Ziegelschrot intensiv rot gefärbten Mörtelgussboden aus der Erbauungszeit um 1200.[12]
Häufiger bestand der Saalfussboden aus Tonfliesen, welche als Platten in unterschiedlichen Farben und Grössen auch als Mosaik verlegt sein konnten. Im Erdgeschosssaal auf der Neuerburg im Westerwald/Rheinland-Pfalz wurde z.B. bei Ausgrabungen ein diagonales Muster aus roten, weissen und schwarzen Bodenplatten noch *in situ* gefunden.[13] Auf der Neuerburg sind auch römische Ziegel und auf Burg Münzenberg/Hessen und der Wartburg glasierte und ornamentierte Tonfliesen-Bodenplatten durch Grabungen als ursprüngliche Fussbodenbeläge nachweisbar. So gibt es z.B. ein Fundstück aus dem Nordraum (sog. Landgrafenzimmer) im ersten Obergeschoss des Saalbaus auf der Wartburg. Es handelt sich um eine rötliche Fussbodenfliese mit rekonstruiertem Muster aus je einem doppelten Halbkreis zu allen vier Seiten mit eingestellten Blütenblättern (Abb. 8).[14]

8: Wartburg. Fundstück einer Fussbodenfliese mit rekonstruiertem Muster im Nordraum des ersten Saalbauobergeschosses.

Heizungsanlagen

Bei einer grossen Anzahl von Sälen sind Heizungsanlagen in Form von Kaminen nachgewiesen. Diese liegen häufig an den Langseiten des Saalbaus, öfter dabei auch zwischen zwei Fenstern. Selten befinden sie sich an der Schmalseite oder in den Ecken der Säle. Grosse Säle konnten manchmal auch mit zwei oder drei Kaminen ausgestattet sein, wie dies z.B. im ersten und zweiten Obergeschoss auf der Wartburg der Fall ist.

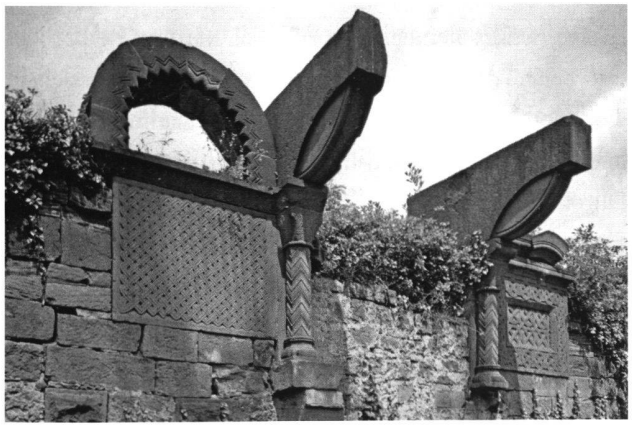
Der Kamin in Gelnhausen befindet sich im Erdgeschosssaal, an der feldseitigen Wand. Dort haben sich zwei zickzackgemusterte achteckige Kaminsäulen erhalten, die weit ausladende Konsolen tragen. Diese dienten zum Abstützen des nicht mehr vorhandenen Rauchfangs. Zu beiden Seiten der Kaminsäulen sind rechteckige Schmuckplatten mit Flechtbandornamentik eingelassen (Abb. 9).[15]

Im Erdgeschosssaal auf Burg Wildenberg im Odenwald/Bayern (aus der Zeit um 1182–1200) befindet sich auf der feldseitigen Langseite ein Kamin zwischen zwei Fenstern. Mit seinen Grundflächenmassen von 2,5 × 4 m ist er der grösste erhaltene Kamin aus der Stauferzeit. Durch seine Grösse und die geringen plastisch differenzierten Formen wirkt er sehr rustikal (Abb. 10).[16]

Kachelöfen, welche durch ihre rauchfreie und gleichmässige Raumerwärmung erheblich zum gesteigerten Wohnkomfort beitrugen, sind überwiegend nur durch Funde von Ofenkacheln aus archäologischen Grabungen nachgewiesen. So wurden auf der Neuenburg in Sachsen-Anhalt 89 Becherkacheln gefunden, welche um 1225/1250 datiert und somit einer Ausbauphase von Räumen im Saalbaubereich zugeordnet werden können.[17]

Auf Burg Dankwarderode in Braunschweig und in der Pfalz Goslar besassen die Erdgeschosssäle eine Warmluftheizung, während die oberen Säle ungeheizt waren. Hier kann von einer Nutzung als unterer Winter- und oberer, nur temporär in der wärmeren Jahreszeit genutzter Sommer-

9: Gelnhausen. Kamin an der Nordwand des Erdgeschosssaales.



10: Burg Wildenberg/Bayern. Blick auf die Nordostwand des Saales im Erdgeschoss, mit Kamin.

[10] Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 128, 664.

[11] Jean-Pierre Chapuisat, Schloss Chillon VD. Schweizerische Kunstführer. Hrsg. v. der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Bern 1989) 11–12.

[12] Jürg Schweizer, Schloss Burgdorf. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern 1: Die Stadt Burgdorf. Hrsg. v. der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Bern/Basel 1985) 105.

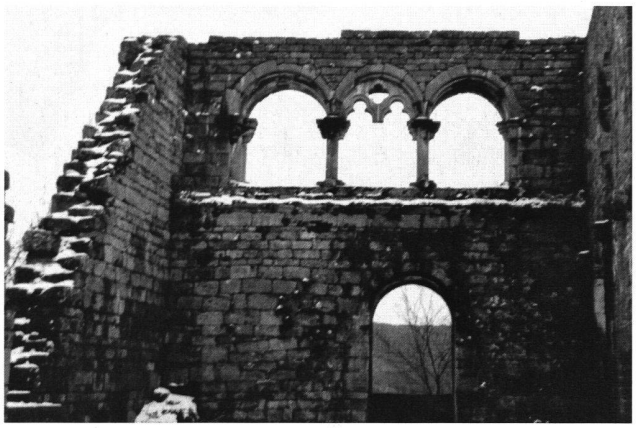
[13] Theo Jung, Grabungsbericht. In: Die Neuerburg über dem Fockenbachtal/Westerwald: Ein Aufsatz von Albert Meinhardt und die Aufzeichnungen und Berichte von Theo Jung über die Ausgrabungen und Wiederherstellungsarbeiten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Theo Jung (Neuwied/Rhein 1993) 74, 92.

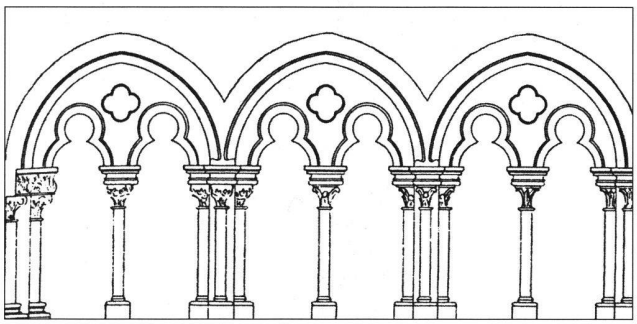
[14] Roland Möller, Oberflächenstrukturen und Farbigkeit durch Steinbearbeitung, Putz und Farbe an mittelalterlichen Wehrbauten in Thüringen. In: Putz und Farbigkeit an mittelalterlichen Bauten. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften 1, hrsg. v. Hartmut Hofrichter (Stuttgart 1993) 49. Die Lokalisierung von Fliesenfunden ist jedoch äusserst schwierig. Während sie in Kapellengebäuden von Burgen nachgewiesen werden können, ist der Verfasserin kein Beispiel bekannt, wo originale Fussbodenplatten aus der Stauferzeit in einem Saalbau heute noch *in situ* vorhanden sind.

[15] Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 168–169.

[16] Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 171.

[17] Annete Kniesche, Ein romanischer Ofenkachelfund von der Neuenburg. In: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 2 (1993) 6–14; Schmitt/Weise, Forschungen zur Baugeschichte der Neuenburg und der Eckartsburg in romanischer Zeit. Novum Castrum. Schriftenreihe des Vereins zur Rettung und Erhaltung der Neuenburg 5 (Freyburg/Unstrut 1997) 153–154 u. 161, Anm. 42.





11a, b: Burg Wildenberg. Innenansicht des Saalbaus, mit Südgiebelmauer. Rekonstruktion der Dreierfenstergruppe im Obergeschoss von Walter Hotz 1981.

saal gesprochen werden. Bei der Warmluftheizung wurde Luft durch erhitzte Steine eines Feuergewölbes erwärmt, durch Kanäle unter dem Fussboden eines Raumes verteilt und durch Kanalöffnungen in diesen eingeführt.[18]

Für einige Säle, z.B. auf der Gamburg/Baden-Württemberg, Burg Weissensee/Thüringen und im sog. Rittersaal im Erdgeschoss auf der Wartburg sowie auf den Burgen in Boymont und Hoh-Andlau im Elsass könnte möglicherweise eine Fussbodenheizung mit Warmluft innerhalb hölzerner Decken angenommen werden.[19]

Die Fenster

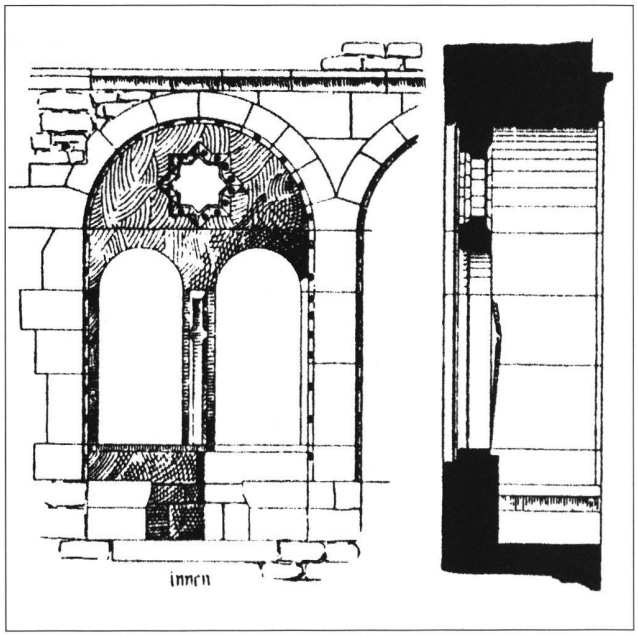
Ein wichtiges Ausstattungselement der Säle sind die Fenster, welche nicht nur zur grosszügigen Belichtung und Belüftung sowie zum Ausblick in die weite Landschaft oder in den Burghof dienen, sondern vor allem auch Repräsentationszwecke erfüllen. Mit ihrer Anlage, Grösse, Gliederung und dekorativen Ausformung wurden Gestaltungsabsichten im Saal sowie an der Aussenfassade des Saalbaus verfolgt, um Fernwirkung zu erzielen.[20]

Die Fenster konnten die gesamte Langseite des Saales in Form einer Arkadenreihe einnehmen und dabei aus einzelnen Rundbögen (wie in Wimpfen/Baden-Württemberg) bestehen. Sie konnten auch aus Biforien (wie bei der Ulrichsburg/Elsass) oder Triforien (wie auf Burg Weissensee) zusammengesetzt sein. Häufig wurden die Arkadenfenster einzeln oder in mehreren Gruppen aufgereiht. Einige Fenstergruppen wurden von rechteckigen, aus Lisenen, Gesimsen, profilierten Stäben und Friesen gebildeten Rahmen bzw. Wandfeldern eingefasst und dadurch besonders hervorgehoben. Dies ist z.B. bei den Fassaden der Gamburg, der Wartburg und in Gelnhausen/Hessen der Fall.

Die Rundbogenöffnungen waren in der Spätromanik häufig mit Kleeblattbögen geschlossen und die Biforien im Blendbogenfeld zusätzlich öfter mit einem Oberlicht ausgestattet. Viele Saalfenster besassen eine dekorative Ausstattung mit Pfeilern, Säulen, Basen, Kapitellen, Kämpfern, Blendbögen und Tympana, welche z.T. mit reicher Ornamentik und bauplastischem Schmuck versehen waren. Als Beispiel hierfür sei auf die Saalfenster in der Giebelseite auf Burg Wildenberg hingewiesen (Abb. 11a, b). Es handelt sich hier um eine Dreierfenstergruppe, welche jeweils aus doppelten Dreipassbögen mit kleeblattförmigem Oberlicht sowie Mittel- und Ecksäulen bestand. Während heute die vorhandenen Fensterreste mit Kapitellen und Profilen innen sitzen, wirkten die Schmuckformen der Fensteröffnungen ursprünglich nach aussen, d.h., sie waren auf Fernwirkung konzipiert.[21]

Die Fenster des Saales auf der Ulrichsburg besassen an ihren äusseren Rundbogenblenden sowie Arkadenöffnungen profilierte Rundstäbe. In ihren Blendbogenfeldern über den rechteckigen Mittelstützen befanden sich reich profilierte, wahrscheinlich ursprünglich verglaste Oberlichter verschiedener geometrischer Konturen.[22] Die sieben, wohl durch Innenläden verschliessbaren Saalfenster waren mit insgesamt 14 Seitensitzen ausgestattet (Abb. 12a, b). Durch diese seitlichen steinernen Bänke in den Fensternischen wurde dem Betrachter ein bequemer Ausblick in die Landschaft und den Burghof sowie in den Saal selbst, z.B. bei Empfängen, Festen, Tanz und Musikveranstaltungen ermöglicht. Solche Fenstersitze sind durch Schriftquellen als bevorzugter Ehren- und Aufenthaltsplatz belegt.[23]

12a, b: Ulrichsburg/Elsass. Innenansicht Saalbau erstes Obergeschoss, Fenster mit Sitzbänken, heutiger Bestand. Saalfenster mit Verriegelung um 1900, Zeichnung von Bodo Ebhardt.



Bei einer Anzahl von stauferzeitlichen Sälen, z.B. beim Erdgeschosssaal auf Burg Wildenberg, auf der Rothenburg bei Kyffhausen/Thüringen und der Ulrichsburg/Elsass, können Fensterverschlüsse durch Holzläden nachgewiesen werden, während sie bei anderen Sälen wiederum völlig fehlen. Deshalb ist davon auszugehen, dass solche Räume nur temporär in der wärmeren Jahreszeit – als sog. Sommersäle – genutzt wurden. Darüber hinaus waren viele Fensterverriegelungen wahrscheinlich nur temporär angebracht, wodurch es zur Einschränkung der Bewohnbarkeit der Säle kam.

[18] Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 176–180; Cord Meckseper, Innengestaltung. Wärmequellen. In: Burgen in Mitteleuropa 1, 1999 (wie Anm. 2) 299; Klaus Bingenheimer, Die Luftheizungen des Mittelalters – Zur Typologie eines technikgeschichtlichen Phänomens (Hamburg 1998) 1; Jürg Tauber, Herd, Ofen und Kamin. Zur Heizung im romanischen Haus. In: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie (Bericht über ein Kolloquium in Köln vom 31.1.–2.2.84). Hrsg. v. Heiko Steuer (Köln 1986) 106.

[19] Auf der Gamburg wurde 1987 im heutigen ersten Obergeschoss des Saalbaus ein ca. 90 cm breiter, umlaufender, russgeschwärzter Streifen entdeckt, welcher ca. 50–140 cm über dem heutigen Fussbodenniveau liegt. Auf Grund dieser verrussten Wandpartie könnte ein zweischaliger Deckenaufbau vermutet werden, in dessen Zwischenraum Rauch aus Feuerstellen des Erdgeschosses zur Erwärmung des Saalfussbodens durchgeführt wurde. Johanner Gromer, Die Gamburg, ihr romanischer Palas. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 5 (München/Berlin 2000) 246. Die vermuteten Warmluftheizungen der oben angeführten Burgen konnten bislang jedoch nicht durch die Bauforschung eindeutig bestätigt werden. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 180–181.

[20] Durch die repräsentative Ausstattung der Fenster wurde die Lage des Saales auch an der Aussenseite des Bauwerks ablesbar.

[21] Walter Hotz, Burg Wildenberg im Odenwald. Ein Herrensitz der Hohenstaufenzeit (Amorbach 1963) 63–64; Walter Hotz, Wildenberg. Entstehung und Gestalt der staufischen Burg (Frankfurt a. M. 1972) 18–19.

[22] So zeigt die Aussenseite der Fensterreihe auf der Ulrichsburg – ebenso wie auf Burg Wildenberg – eine detaillierte, qualitätvolle Fenstergestaltung, obwohl sie hier aber wegen des östlich unzugänglichen, steilen Berghangs nicht aus der Nähe gesehen werden konnte. Bodo Ebhardt, Die drei Rappoltsteiner Schlösser. In: Deutsche Burgen 2 (Berlin 1899–1905) 291, 296, Abb. 332, 333; Thomas Biller, St. Ulrich. In: Die Burgen des Elsass. Architektur und Geschichte 2: Der spätromanische Burgenbau im Elsass (1200–1250). Hrsg. v. Thomas Biller und Bernhardt Metz (Freiburg i. Br. 2007); Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 565–566.

[23] Fenstersitze sind z.B. auch bei den Sälen auf der Neuerburg, in Wildenberg, auf der Ulrichsburg und bei den beiden Saalbauten in Vianden/Luxemburg nachweisbar. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 220–222.

Die unterschiedlichen Verschlussmechanismen der Fensterläden sind – neben den Resten am Baubefund selbst – vor allem durch zahlreiche mittelalterliche Abbildungen belegt. Haken und Ösen oder Riegel, welche innerhalb der Fensterlaibung verankert waren, sicherten die Läden nach dem Schliessen. Manchmal waren die in ihrer Bretterkonstruktion holzsichtigen Läden bemalt oder auch mit Blech beschlagen.[24]

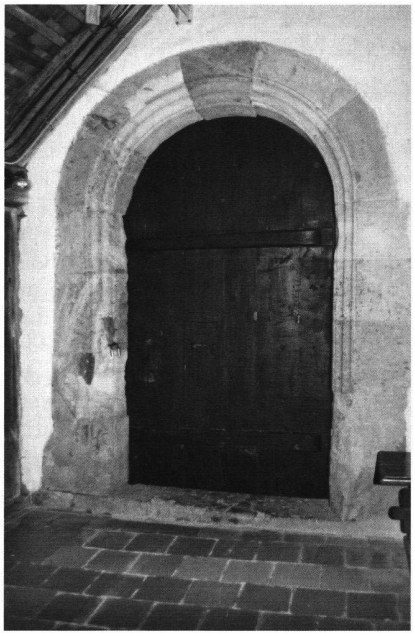
Fensterverglasung kann nur durch archäologische Funde von Glasfensterresten seit der zweiten Hälfte des 12., überwiegend seit dem 13. Jh. nachgewiesen werden. Fensterglas mit Bleiruten wurde in Resten z.B. auf Burg Ortenberg und der Ulrichsburg im Elsass gefunden. Dort bezieht sich die Verglasung aber nur auf die Oberlichter im Tympanon, während die Biforien wahrscheinlich durch Holzläden geschlossen werden konnten.[25]

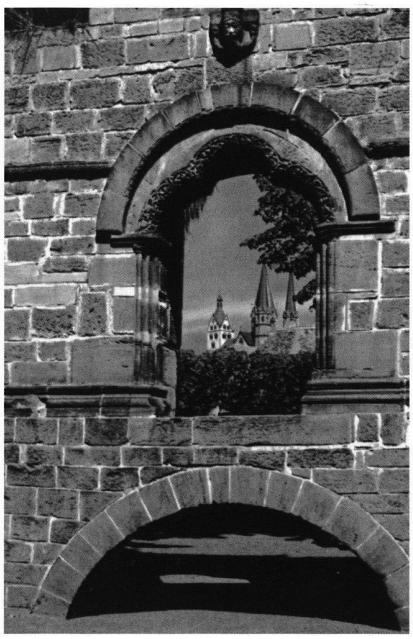
Portale

Die Saalportale lagen in der Regel seitlich an der langen Hofseite und wurden über eine hölzerne oder steinerne Freitreppe erreicht. Diese stand manchmal auch in Verbindung mit einer Holzgalerie (Gamburg) oder einem altanartigen Anbau (Goslar, Seligenstadt a.M./Hessen), selten mit einem Treppenhaus (Burg Weissensee).

Die Ausbildung des Saalportals konnte mit einfacher oder doppelter Profilierung (Gnandstein), in dekorativer Kleeblattbogenform (Gelnhausen) bis hin zur reichsten bauplastischen Ausstattung (Burg Tirol) erfolgen.[26] Das Gnandsteiner Saalportal aus rotem und weissem Rhyolithtuffstein besitzt ein doppelt gekehltes Profil, das unten in einem Hornauslauf endet (Abb. 13a).[27] Eine reichere Ausführung zeigt das Hofportal zum Saal in Gelnhausen mit einem durch Ecksäulchen mit Kapitell- und Kämpferzone dreifach gestuftem Gewände und einem oberen Abschluss in Form eines reich verzierten Kleeblattbogens (Abb. 13b).[28] Der Tiroler Saalbau besitzt im ersten Obergeschoss zwei Portale aus weissem Marmor, mit reicher figürlicher Plastik, von denen das eine von der Eingangshalle in den Saal, das andere vom Saal im ersten Obergeschoss in die Kapelle führt. Das reich dekorierte Marmorportal zur Kapelle besitzt ein doppelt gestuftes Gewände mit eingestellten Säulen, welche im Tympanon in Form eines Bogenwulstes fortgesetzt werden. Am Tympanon ist die Kreuzabnahme mit zwei Engeln dargestellt, während die äussere Portalrahmung aus Relieffiguren biblischer und fabelhafter Darstellungen besteht (Abb. 13c).[29]

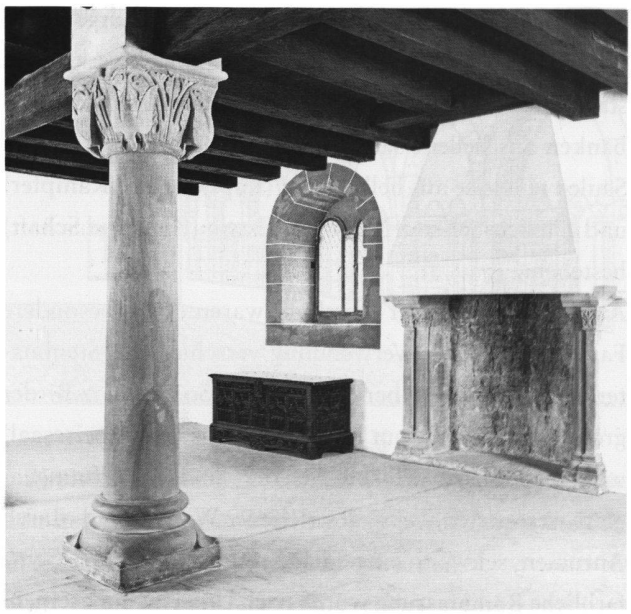
13a–c: Saalportale der Saalbauten von der Burg Gnandstein, Pfalz Gelnhausen und Burg Tirol/Südtirol.





Aborte

Einen Zugang zum Abort werden viele Säle und grosse, repräsentative Wohnräume wahrscheinlich nur in indirekter Form über Gänge oder Nebenräume besessen haben. So ist der Aborterker in Eger/Tschechische Republik vom Saal aus über die Weströume zu erreichen, während er auf der Wartburg im Erdgeschoss vom Gang von der Innentreppe bzw. im Geschoss darüber vom kleineren Nordraum neben dem Saal aus erreichbar war. Dass diese sanitären Anlagen wahrscheinlich von bewohnten Räumen ferngehalten wurden, belegen Biller/Metz mit Beispielen von frühgotischen Burgen im Elsass. Dort war ein Vorraum vor dem Abort vorhanden (Wasenburg) oder der Sitz war über einen Gang in der Mauerdicke (Kinzheim) bzw. über eine Holzkonstruktion an der Aussenmauer (Birkenfels, Dreistein, Wangenburg) erreichbar.[30]



14: Wartburg. Mittlerer Raum im Erdgeschoss (sog. Speisesaal).

Wanddekoration

Die Wände des Saales konnten steinfarben lasiert oder verputzt und mit einem Farbanstrich oder Malerei versehen sein. Auch kamen oft verschiedenartige Steinmaterialien im Saal zum Einsatz, welche sich in ihrer natürlichen Farbe und der Struktur ihrer Oberfläche voneinander unterschieden. So konnten für die bevorzugten Bauteile wie Fenster- und Portalrahmungen, Säulenschäfte, Kapitelle und Kamine verwendete Dekorationsgesteine zu einer gesteigerten, schmuckvollen und repräsentativen Saalausstattung beitragen.[31]

Befunde im Saalbau der Burg Weissensee deuten auf eine saalseitige Farbgestaltung der nördlichen Triforienfenstergliederung durch Buntmarmorsäulen hin.[32] Und der Saal

[24] Roland Möller, Fensterläden. In: Burgen in Mitteleuropa 1 (Stuttgart 1999) 273; Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 222–228. Wahrscheinlich aus romanischer Zeit stammende hölzerne Fensterläden wurden z.B. 1976 im zweiten Obergeschoss des Wohnturmes auf der Neuenburg/Sachsen-Anhalt freigelegt. Sie waren beim Anbau der Ostmauer des heutigen sog. Westtorhauses um 1463 vollständig vermauert worden. Schmitt/Weise 1997 (wie Anm. 17) 155 u. 154, Abb. 18.

[25] Eine Verglasung grosser Saalfensterflächen konnte nicht nachgewiesen werden. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 228–229.

[26] Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 230–238.

[27] Yves Hoffmann, Der Saalbau der Burg Gnandstein. In: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen 1999, Jahrbuch 7 (Dresden 2001) 63; Yves Hoffmann, Burg Gnandstein in Sachsen im 13. Jahrhundert. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 7 (München/Berlin 2002) 202.

[28] Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 234, 378; Binding 1996 (wie Anm. 5) 274.

[29] Das Eingangs- und Kapellenportal auf Burg Tirol/Südtirol gehören zu den Höhepunkten romanischer Bauplastik im Alpenraum. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 237, 548–550; Hans Nothdurfter, Schloss Tirol. Hrsg. v. der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, Landesdenkmalamt (Tirol 1986) 57–67, 68–81; Gerhard Seebach, Die romanischen Portale auf Burg Tirol – Eine bauhistorische Untersuchung. In: Eines Fürsten Traum – Meinhard II. – Das Werden Tirols, Katalog zur Tiroler Landesausstellung 1995 (Dorf Tirol/Innsbruck 1995) 79–87, 82–87; Tiroler Burgenbuch 2, hrsg. v. Oswald Trapp, (Bozen 1973) 77, 79; Joseph Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols 2. Bearb. v. Magdalena Hörmann-Weingarten u.a. (Bozen/Innsbruck 1991) 641, 642.

[30] Thomas Biller/Bernard Metz, Die Burgen des Elsass 3: Der frühe gotische Burgenbau im Elsass (1250–1300) (München/Berlin1995) 102. Zu den Aborten s. auch: Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 241–243; Claudia Birke, Notdurft und Heimlichkeit. Die Abortanlage als Bestandteil fränkischer Burgen und Schlösser vom Hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. In: Burgen und Schlösser, Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 3, 2007, 144–151.

[31] Zu Putz, Farbigkeit, Wandmalerei: G. Jaszai, Romanische Wandmalerei. In: Lexikon des Mittelalters 8 (München/Zürich 1997) Sp. 2015–2017; Cord Meckseper, Ausstattung. In: Burgen in Mitteleuropa 1 (Stuttgart 1999) 268; Möller 1993 (wie Anm. 14) 36–38, 44–50; Roland Möller, Wandmalereien. In: Burgen in Mitteleuropa 1 (Stuttgart 1999) 287–291.

[32] Die beiden Nordtriforien bestanden aus je vier eingestellten Doppelsäulen, von denen sich zwei Säulenschäfte aus Kalkstein auf der Aussenseite und zwei aus intensiv gemustertem Marmor auf der Innenseite der Arkaden erhalten haben. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 675–676, 678.

im zweiten Obergeschoss des Wohnturmes in Burgdorf BE besitzt Wände aus rotem Sichtbacksteinmauerwerk, einen stark rot gefärbten Estrichboden, Fensternischen mit Sitzbänken aus hellem Sandstein und einen Kamin, dessen Säulen teilweise aus hellgrauem (Kapitelle und Kämpfer) und gelblich-ockerfarbenem Sandstein (Basis und Schaft) bestehen.

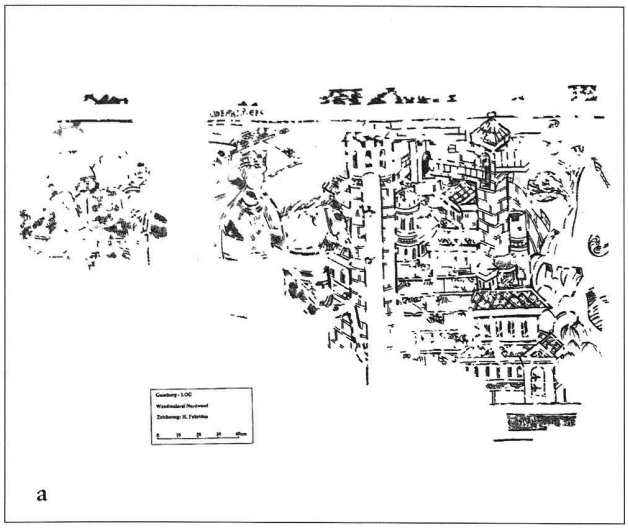
Auch die Säle auf der Wartburg waren durch besondere Farbigkeit und die Verwendung verschiedener Steinmaterialien besonders hervorgehoben. So besass z.B. der grösste, mittlere Raum im Erdgeschoss (sog. Speisesaal) ursprünglich rot gefärbte Fenster- und Türöffnungen, glatt verputzte, weiss gestrichene Wände und durch Anrussen schwarz eingefärbte Deckenbalken.[33] Seine farbliche Raumfassung wurde nach Untersuchungsergebnissen wieder hergestellt (Abb. 14).[34] Im Saal im ersten Obergeschoss sind neben glatt verputzten weissen Wänden ockergelb gestrichene und mit schwarzen Begrenzungsstrichen versehene Maueröffnungen zu sehen, während die Fenstersäulen natursteinfarben belassen wurden. Die Wände des obersten Saales waren fugenverputzt und weiss lasiert, seine mit künstlicher Oberflächenstruktur versehenen Arkadenlaibungen besassen einen roten Farbanstrich, und die Fenstersäulen wurden steinsichtig gelassen.[35]

Bei den Fensterrahmungen und -gewänden der Säle sind öfter dekorative Malereien nachweisbar. Die Biforienfenster im Erdgeschosssaal auf der Neuerburg besassen z.B. eine farbige Oberfläche, wobei der obere Bogen weisse und rote, der innere Bogen gelbe und grüne Farbspuren im Wechsel zeigte. Ausserdem waren die Saalwände hier ursprünglich mit einer hell-ockerfarbenen Putzschicht mit eingeritztem, rot bemaltem Quaderwerk versehen.[36]

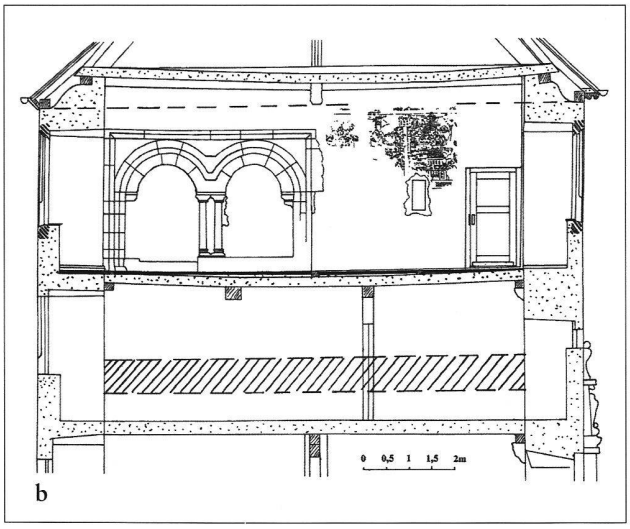
Den Schriftquellen zufolge sind seit karolingisch-ottonischer Zeit in den Königspfalzen profane, mit szenischen Wandbildern geschmückte Säle, so z.B. in Ingelheim und Merseburg, aber auch in Hagenau (aus der Stauferzeit) nachweisbar. Wahrscheinlich war der gesamte Saal auf der Gamburg ursprünglich mit zeitgleichen, auf beigem Kalkmörtel angelegten Secco-Wandmalereien bedeckt, da an drei seiner Wände Reste mittelalterlicher Wandmalereien nachgewiesen werden konnten. Die erhaltenen Malereifragmente an der Nord- und Ostwand können einem Zyklus in mindestens zwei übereinanderliegenden Bildstreifen zugeordnet werden. Die Seccomalerei in der östlichen Hälfte der Nordwand in schwarzer Strichzeichnung zeigt eine Stadtansicht (Stadtmauer, Türme, Häuser, Kirche etc.) und Fragmente zweier Inschriften (Abb. 15a, b).[37]

Oft hat die profane Malerei im stauferzeitlichen Profanbau zeitgenössische ritterliche Heldensagen zum Inhalt, wie z.B. die Säle in Rodenegg/Südtirol und im Hessenhof

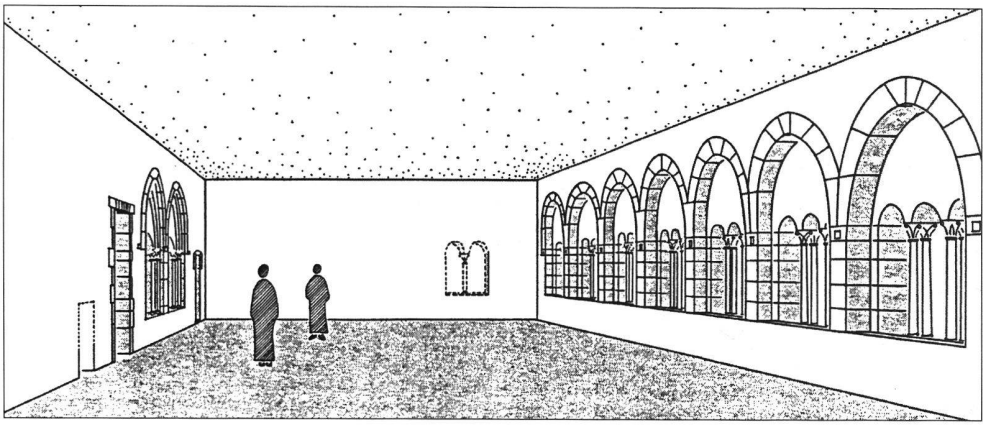
15a, b: Gamburg. Stadtansicht auf der Nordwand des Saales. Schnitt durch den Saal, mit Blick auf die Nordwand, von J. Gromer.



a



b



16: Burg Weissensee, Rekonstruktion des Saales von M. Kozok/I. Rieke 1997.

von Schmalkalden/Thüringen mit ihren Ywain-Zyklen zeigen. Der Erdgeschosssaal von Rodenegg besitzt grossflächige Ywainfresken aus dem ersten Jahrzehnt des 13. Jh.[38] Beim Hessenhof in Schmalkalden mit seinem in den Untergeschossen steinernen Gebäude handelt es sich um den bedeutenden Zyklus des Epos «Ritter Ywain mit dem Löwen» von Hartmann von Aue (um 1225–35).[39]

Textile Wandbehänge für Wände und Raumkompartimente sind für das Mittelalter literarisch[40] und auch durch bildliche Darstellungen überliefert.[41] Obwohl sogar teilweise Wandbehänge, z.B. im Kloster von Wienhausen, erhalten geblieben sind, gibt es kaum Anhaltspunkte darüber, wo und wie sie angebracht wurden.[42]

Mobiliar

Neben den festen Ausstattungsgegenständen in Sälen hat es auch Mobiliar gegeben, das im Wesentlichen aus Bänken, Tischen und Anrichten bestand. Die am häufigsten vorkommenden Möbel waren Truhen, in welchen ein Grossteil der beweglichen Wert- und Gebrauchsgegenstände gelagert wurde.[43]

[33] Manchmal erhielten die Balken durch Anrussen über dem Feuer eine Imprägnierung gegen Schädlingsbefall. Ihre dadurch entstandene schwärzliche Farbigkeit wurde auch für die Deckengestaltung in repräsentativen Räumen und Sälen genutzt, wie dies z.B. auch auf Burg Weissensee und im Wohnturm in Thun BE nachweisbar ist. Möller 1999 (wie Anm. 31) 284; Michael Fischer, Farbuntersuchungen an der Rittersaaldecke. In: Schloss-Museum Thun (Thun 1997) 15–19.

[34] Möller 1993 (wie Anm. 14) 48.

[35] Dieser oberste Saal war auch an seiner Aussenseite durch die Rotfarbigkeit der Rhätsandsteine optisch von den unteren gelbgrauen Sandsteingeschossen als wichtiger Repräsentationsraum hervorgehoben. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 287, 634.

[36] Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 287, 497; Jung 1993 (wie Anm. 13) 96. Auch beim Saalbau auf der Marksburg (erste Hälfte 13. Jh.) befinden sich an einem heute vermauerten Arkadenfenster Reste einer dekorativen Farbfassung in Form eines rot-schwarzen Zackenbandes unter einem rotem Überfang. Bangerter-Paetz 2007 (wie Anm. 1) 287; Magnus Backes, Die Marksburg – verputzt und farbig gefasst? In: Putz und Farbigkeit 1993 (wie Anm. 14) 108; Johannes Hartmann, Bericht zur Putz- und Farbuntersuchung an den Aussenwänden der Marksburg, Braubach. In: Putz und Farbigkeit 1993 (wie Anm. 14) 104–106.

[37] Helga Fabritius, Die mittelalterlichen Wandmalereien der Gamburg. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 5 (München/Berlin 2000) 253–264.

[38] Fabritius 2000 (wie Anm. 37) 261 u. Anm. 33; Volker Schupp/Hans Szklenar, Ywain auf Schloss Rodenegg (Sigmaringen 1996) Abb. VII–XII.

[39] Möller 1999 (wie Anm. 31) 289; Möller 1993 (wie Anm. 14) 38; Fabritius 2000 (wie Anm. 37) 261 u. Anm. 32; Rudolf Ziessler, Die Ywain-Malereien im Hessenhof zu Schmalkalden (Bad Hersfeld o.J.) 23–27.

[40] Wolfram von Eschenbach schildert in seinem um 1200 entstandenen «Parzival» die Ausstattung eines geschmückten Festsaales. Albrecht 1995 (wie Anm. 2) 29. Der Dichter Ulrich von Zatzikofen vermittelt kurz vor 1200 im «Lanzelet» die Ausstattungsmaterialien eines Saalbaus. Peter Wiesinger, Die Rolle der Burg in der mittelhochdeutschen Literatur. In: Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften 2. Sonderheft der Zeitschrift «Burgen und Schlösser», hrsg. v. Hartmut Hofrichter. (Stuttgart 1994) 14. Als ergiebigste Schriftquelle gelten die Hausinventare, welche im deutschsprachigen Raum jedoch erst im späten 14. Jh. in grösserer Zahl erscheinen.

[41] Maike Kozok, Ergebnisse der bauarchäologischen Forschung zur Runneburg. Baugeschichte und Bauanalyse. In: Burg Weissensee «Runneburg» Thüringen. Baugeschichte und Forschung. Bibliotheksreihe «Europäische Baukunst» 3, hrsg. v. Cord Meckseper (Frankfurt a.M. 1998) 180.

[42] Meckseper, Ausstattung. In: Burgen in Mitteleuropa 1, 1999 (wie Anm. 2) 268.

[43] Christopher Herrmann, Mobiliar. In: Burgen in Mitteleuropa 1, 1999 (wie Anm. 2) 305–306; Kozok 1998 (wie Anm. 41) 180. Zur Ausstattung von Repräsentations- und Wohnräumen nach schriftlicher Überlieferung: Wirtler 1987 (wie Anm. 2) 181–241, zum Mobiliar bes. 233–240.

In Wandnischen eingebaute Schränke mit Fächern zur Aufbewahrung kostbarer Gegenstände (wie Tischgeschirr oder Urkunden) gehörten in der Regel nicht zur Ausstattung repräsentativer Säle. Deshalb sei hier auch nur auf den in der nordseitigen Saalwand gelegenen doppelten, rechteckigen Wandschrank mit erkennbaren Türfalzen und spitzbogigen Ziernischen auf der Ulrichsburg hingewiesen.[44]

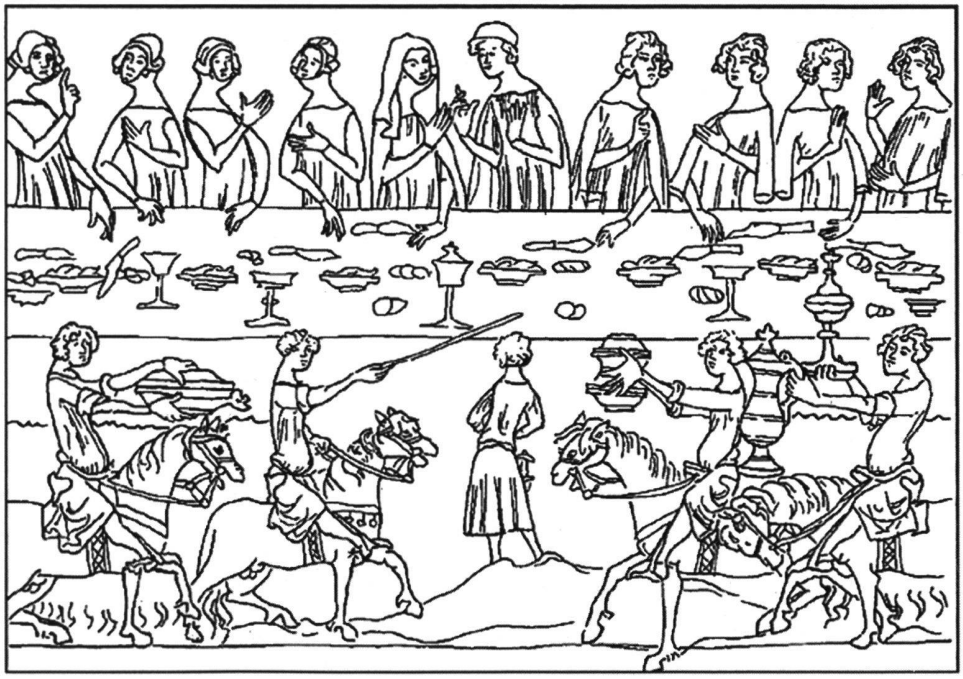
In der Regel dienten kleinere Mauernischen in den Räumlichkeiten des Saalbaus zum Einstellen eines Lichtes in Form einer Kerze oder eines Schalenlämpchen.[45] Daneben konnten in die Mauer eingelassene Kerzen- bzw. Kienspanhalter aus Eisen vorkommen. Vornehmlich in Sälen als den repräsentativen Räumlichkeiten kamen als Lichtquellen auch eiserne Kronleuchter vor.[46]

Werfen wir einen kurzen Blick auf den Saal als Ganzes und betrachten dabei die Rekonstruktionszeichnungen des Saales auf der Gamburg (Abb. 2) und auf Burg Weissensee (Abb. 16): Bei den grossen Obergeschosssälen aus der Stauferzeit handelt es sich in der Regel um mächtige Querräume. Diese breiten sich vor der durch das Portal eintretenden Person aus und erzeugen durch die grosse Durchfensterung mit ihren Arkadenreihen einen gewaltigen Licht- und Raumeindruck.

Funktion und Nutzung des Saales

Als Hauptfunktion bzw. -nutzung der Säle im Obergeschoss dürfen festliche Anlässe wie Bankette, Empfänge sowie Rechtshandlungen, z.B. Beratungen und Zeremonien, angenommen werden. Bis in die spätmittelalterliche Zeit hinein ist mangels eindeutiger Quellen wenig über die Funktion der Säle bekannt. Zeitgenössische Schriftquellen gehen bei den frühen Sälen häufig von Versammlungen wegen Rechtsverhandlungen aus, weshalb sie von sog. «Thronsälen» sprechen.[47] Die ab dem 12. Jh. einsetzenden literarischen Quellen lassen dagegen grösstenteils eine Nutzung als Bankettsäle erkennen. Zur gleichzeitig einsetzenden bildlichen Überlieferung stehen die Schriftquellen im Widerspruch in Bezug auf die Frage der Sitzordnung an einer Tafel. Befand sich die ranghöchste Person an der Festtafel an der Schmalseite bzw. am Saalende, wie die Dichtung berichtet, oder inmitten der Breit- bzw. Längsseite der Tafel, wie es meistens in den Bildquellen dargestellt ist (Abb. 17)? Kamine inmitten der Längswand, z.B. bei Gelnhausen, Wildenberg, Girbaden und auf der Wartburg, könnten auf letztere Annahme hindeuten.[48]

Die Frage nach der Funktion und Nutzung der Saalbauten und besonders der Bedeutung ihrer Säle kann allein



17: Festmahl von Erzbischof Balduin von Trier, Codex Balduini, 14. Jh.

anhand der bautypologischen Untersuchungen am heutigen Baubefund nicht ausreichend geklärt werden. Deshalb sollte hier die Erforschung mittelalterlicher Bild- und Schriftquellen, z.B. zur ursprünglichen Saalausstattung, zum ehemaligen Mobiliar, zu Wandbehängen, zum allgemeinen Alltagsleben und zu festlichen Veranstaltungen auf Burgen, ansetzen. Hier ist die Mittelalterforschung der Historiker und Literaturwissenschaftler gefragt, um auf der Basis von Bauuntersuchungen weiterzuforschen, damit das ursprüngliche Bild von Saalbauten mit ihren repräsentativen Sälen immer klarer hervortreten kann. So bleibt zu hoffen, dass zukünftig – in interdisziplinärer Zusammenarbeit – durch einen Vergleich des Baubefundes mit den Bild- und Schriftquellen weitere Untersuchungen zum Saalbau folgen werden.[49]

Resumé

La grande salle (Saalbau) est définie comme étant le bâtiment d'apparat d'un château ou d'un domaine impérial (Pfalz), qui possédait généralement à l'époque des Staufer deux ou trois étages et se constituait de façon substantielle par une ou plusieurs salles. Elle avait en général une forme de bâtiment nette avec une coupe horizontale allongée, le plus souvent rectangulaire et on y accédait par la face longitudinale. La grande salle unique, plus rare, se composait exclusivement de plusieurs salles de la taille d'un étage, bâties les unes sur les autres, tandis que la grande salle différenciée, plus fréquente, combinait sous un seul toit des pièces d'habitation avec une salle à l'étage supérieur ou plusieurs salles aux deux étages supérieurs.

Les salles de l'époque des Staufer possédaient en règle générale un plafond plat à poutres de bois. Pour les portées plus longues, il était souvent soutenu par une rangée d'étançonnage à poutre. Les piliers dans les salles pouvaient être conçus de manière très décorative.

Le sol des salles était parfois recouvert de chape de plâtre, le plus souvent pourtant de carreaux vernis et ornés, qui pouvaient également être de couleurs différentes et posés de manière à former une mosaïque.

Le chauffage des salles était souvent assuré par des cheminées, plus rarement par des poêles de faïence, qui ne sont souvent connus que par les fouilles archéologiques. Quelques rares châteaux et domaines impérials possédaient dans les salles du rez-de-chaussée un chauffage à air chaud (salle d'hiver), tandis que les salles du haut n'étaient pas chauffées (salles d'été).

Les fenêtres des salles possédaient en règle générale des décorations, avec par exemple des ornements pompeux et des fioritures. Certaines d'entre-elles étaient aussi aménagées avec des sièges en pierre, pour offrir au contemplateur une vue confortable sur le paysage et la cour du château, ainsi que sur la salle

[44] Häufiger sind Wandschränke in kleineren Wohn- und Schlafräumen zu finden. So besitzt z.B. der zweite Raum westlich vom kleineren Saal in Gelnhausen Wandschränke in Form von zwei Nischen mit Falz für Holztüren. Biller 2000 (wie Anm. 5) 38.

[45] Eine solche Lichtnische in spitzbogiger Ausformung ist z.B. neben dem Fenster im Saal im ersten Obergeschoss des Wohnturms von Burg Gilgenberg SO (aus der Zeit um die Mitte des 13. Jh.) zu finden. Freundlicher Hinweis von Thomas Bitterli-Waldvogel.

[46] Ein vollständig erhaltener eiserner Kronleuchter aus dem 13. Jh. wurde in einem Herrensitz bei Köln gefunden. Uwe Gross, Beleuchtung. In: Burgen in Mitteleuropa 1, 1999 (wie Anm. 2) 299–301.

[47] Nach Meckseper ist jedoch kein einziger Saalthron und somit auch nicht seine Lage an der Schmal- oder Breitseite überliefert.

[48] Meckseper 1999 (wie Anm. 42) 268–269; Cord Meckseper, Architektur und Lebensformen. Burgen und Städte als Orte von Festlichkeit und literarischem Leben. In: Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang. Veröffentlichungen des Mediävistischen Instituts der Universität Freiburg 8), hrsg. v. Eckart Konrad Lutz (Freiburg/Schweiz 1997) 18–23. Meckseper (1997, 21) weist darauf hin, dass sich die bildlichen Darstellungen hauptsächlich auf die äussere Architektur konzentrieren, während Innenräume höchstens durch bestimmte Einrichtungsgegenstände symbolisch angedeutet werden. Dahingegen beschreiben die zeitgenössischen Schriftquellen «die innenräumliche Gesamtheit der Säle». Zu den *Schriftquellen* u.a.: Joachim Bumke, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter 1 (6. Aufl. München 1992) 248–254 (mit Abb. 19ff.); Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger 1 (Leipzig 1879/ND Essen 1992); Peter Wiesinger, Die Burg in der mittelhochdeutschen Dichtung. Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 17 (Wien 1976); Peter Wiesinger, Die Funktion der Burg und Stadt in der mittelhochdeutschen Epik um 1200 – Eine sprachliche und literarische Studie zu Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg. In: Burgen im deutschen Sprachraum, ihre rechtliche und verfassungsgeschichtliche Bedeutung. Vorträge und Forschungen 19, hrsg. v. Hans Patzke (Sigmaringen 1976) 211–264. Zu den *Bildquellen* u.a.: H. Lichtenberg, Die Architekturdarstellungen in der mittelhochdeutschen Dichtung. Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung 4 (Münster i. W. 1931); Meckseper 1997 (wie Anm. 48) 19, Anm. 6; Hartmut Bookmann, Über den Aussagewert von Bildquellen zur Geschichte des Mittelalters. In: Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Studien zur Geschichte. Festschrift Wilhelm Treue zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Karl-Heinz Manegold (München 1969) 29–37; Harry Kühnel, Abbild und Sinnbild in der Malerei des Spätmittelalters. In: Europäische Sachkultur des Mittelalters. Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 4, Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse SB 374 (Wien 1980) 83–100.

[49] An dieser Stelle sei auf die Tagung der Wartburg-Gesellschaft vom 10.–13. Mai 2007 in Kronach hingewiesen, welche sich u.a. mit dem Thema «Raumfunktionen von Burgen» beschäftigte. Die Vorträge werden in einem künftigen Band von «Forschungen zu Burgen und Schlössern» veröffentlicht (Vorträge u.a.: Harald Wolter-von dem Knesebeck, Räume und Bilder für die Hausehre; Jens Friedhoff, Ausstattung und Raumprogramm spätmittelalterlicher Burgen im Spiegel der archivalischen Überlieferung; Anja Grebe, Mobiliar und Raumausstattung. Imagination und Realität; Stefan Matter, hêrlich unde reine/gezîret mit gesteine. Beschreibungstraditionen in Ekphrasen von kostbaren Gegenständen und repräsentativen Räumen in der mittelhochdeutschen höfischen Erzählliteratur).

elle-même. Outre la fermeture attestée des fenêtres par des volets en bois, il existait sans doute parfois aussi des vitrages, qui ont pu être attestés par du mobilier archéologique. La formation du portail de la salle, atteignable par un escalier libre, se faisait par un profilage simple ou double, de la forme d'un arc de feuille de trèfle décoratif aux fioritures les plus pompeuses.
Les murs de la salle pouvaient être lasurés en couleur pierre ou crépis et recouverts d'une couche de peinture ou décorés de toiles murales, toutefois pour les cadres des fenêtres et du portail, les troncs de colonnes, les chapiteaux et cheminées, des matériaux en pierre souvent de couleurs ou de genres différents étaient utilisés. Pour de nombreuses grandes salles, des salles profanes décorées de peintures murales ont été attestées. Souvent la peinture profane du temps des constructions profanes des Staufer avait pour objet des légendes héroïques chevaleresques contemporaines.
On suppose que la fonction principale, respectivement l'utilisation principale des salles de l'étage supérieur était sans doute liée aux festivités, comme les banquets, les réceptions ainsi qu'aux actes juridiques, tels que des conseils et cérémonies. Jusqu'à l'époque de la fin du Moyen Age, il est difficile d'en apprendre beaucoup sur la fonction des salles pour cause de manque de sources incontestables. (Sandrine Wasem, Thun)

Riassunto

La grande sala rappresenta l'edificio rappresentativo principale di un castello o di un palazzo imperiale. Durante il dominio degli Svevi (Hohenstaufen) la sala costituiva un edificio che in genere comprendeva due o tre piani, nel quale erano ubicate una o più sale. La strutturazione dell'edificio è in genere molto omogenea e presenta una base a forma di rettangolo che si sviluppa in lunghezza. L'accesso si apriva nella sezione longitudinale. La grande sala più autentica, ma anche la meno diffusa, era composta unicamente da più sale ubicate una sopra l'altra che si estendevano su tutto un piano. Gli edifici più diffusi invece accoglievano nel loro insieme una o più sale ai piani superiori accanto alle quali si estendevano anche gli spazi abitativi.
Le sale risalenti all'epoca degli Staufer erano in genere coperte da un soffitto piano costituito da travi in legno, il quale quando presentava una luce molto ampia, veniva spesso sostenuto da supporti e da una trave intradossata. I supporti delle sale potevano essere riccamente decorati.
I pavimenti delle sale erano talvolta costituiti da un massetto, ma soprattutto da mattonelle in terracotta ornate e invetriate, che per la loro policromia potevano essere anche posate come mosaico. Il riscaldamento delle sale veniva in genere garantito dai camini, e raramente dalle stufe, la cui presenza è stata attestata solo tramite indagini archeologiche. In pochi castelli e palazzi imperiali le sale poste al pianterreno venivano riscaldate tramite la circolazione di aria calda (sala invernale), mentre le sale ai piani superiori non possedevano un impianto di riscaldamento (sala estiva).
Le finestre delle sale erano in genere riccamente decorate e spesso ornate da sculture architettoniche. Molte di queste finestre erano dotate di sedili laterali, onde permettere allo spettatore di poter ammirare comodamente il paesaggio, la corte del castello oppure la sala stessa. In alcuni casi, oltre alle imposte di legno, l'apertura delle finestre era probabilmente chiusa anche da un vetro. Ciò viene confermato anche dai reperti archeologici riportati alla luce. I portali, che erano accessibili tramite una scalinata, presentavano un arco trilobato che in alcuni casi era anche decorato da ornamenti in rilievo, mentre gli stipiti si mostravano con una nervatura semplice o doppia.
Le pareti delle sale potevano essere ricoperte da una vernice trasparente oppure intonacate e spesso abbellite con affreschi. Le cornici delle finestre e dei portali, i tronchi delle colonne, i capitelli ed i camini delle sale venivano spesso eretti utilizzando tipi di pietre differenti, caratterizzate da colori diversi. In molti edifici le sale erano arricchite da affreschi di carattere profano. Gli edifici profani risalenti al periodo del dominio svevo, erano spesso caratterizzati da affreschi con contenuti tematici che mettevano in risalto le leggende epiche legate alle gesta cavalleresche dell'epoca.
La funzione principale delle sale ubicate ai piani superiori, era quella di ospitare banchetti, ricevimenti oppure atti giuridici, come per esempio consultazioni e cerimonie. Fonti scritte più precise riguardo alla funzione delle sale, subentrano solo a partire dal Tardo Medioevo. (Christian Saladin, Basel)

Resumaziun

La sala gronda è l'edifizi da represchentaziun principal d'in chastè u d'in palazi. Durant il temp dals Staufers avevan quels edifizis dus u trais plauns ed eran caracterisads dad ina u pliras salas. Ils edifizis da sala han normalmain ina furma clera; els èn lungs, per il pli rectangulars, cun access da la vart lunga. Pli rars èn ils edifizis che cuntegnan sulettamain salas; las salas sa chattan en quel cas ina sur l'autra e cuvran l'entir plaun. Pli savens datti edifizis cumbinads; ina u pliras salas sa chattan en il plaun sura u en ils dus plauns sura e sut il tetg sa chatta il spazi d'abitar.
Las salas dal temp dals Staufers avevan per regla in tschiel sura plat da travs da lain, che vegniva savens purtà entamez dad ina retscha da pilasters cun chavret. Ils pilasters eran per part elavurads a moda fitg decorativa.
Il palantschieu da las salas era mintgatant fatg da maulta, pli savens da plattas da terracotga glasadas ed ornadas che pudevan era esser tschentadas sco mosaic en diversas colurs.
Sco stgaudament en las salas han ins savens chattà chamins, pli darar pignas da plattinas ch'èn surtut cumprovadas mo tras stgavaments archeologics. En paucs chastels e palazis avevan las salas dal plaunterren in stgaudament cun aria chauda (sala d'enviern), entant che las salas survart n'eran betg stgaudadas (sala da stad).
Las fanestras da las salas eran per regla decoradas cun ina ornamentica ritga e decoraziuns plasticas. Tschertas avevan era sezs da la vart per dar al contemplader ina vista patgifica sin la cuntrada, en la curt dal chastè ed en la sala. Sper ils barcuns da lain per serrar las fanestras, devi probablamain era gia vaider per las fanestras. En singuls cas è il vaider vegnì chattà tar stgavaments archeologics. Stgalas externas manavan als portals da las salas cun profilaziun simpla u dubla. L'elavuraziun dals portals tanscheva dad artgs en furma da traifegl fin ad ina decoraziun plastica fitg ritga.

Las paraids da las salas eran per part coluradas sco crappa u smaultadas e cuvridas cun colur u cun picturas. Per ils roms da las fanestras e dals portals, per ils bists dals pilasters, per ils capitels e chamins vegnivan savens duvrads era differents materials da crap e differentas colurs en la medema sala. En divers edifizis han ins chattà salas profanas cun purtrets da paraid scenics. Savens mussava la pictura en ils edifizis profans dal temp dals Staufers ditgas eroicas da chavaliers.
Ins suppona che la funcziun principala resp. il diever principal da las salas en il plaun sura eran occurrenzas festivas sco banchets, retschaviments sco era acts giuridics, p. ex. cussegliaziuns e ceremonias. Funtaunas incontestablas davart la funcziun da las salas, datti pir a partir dal temp medieval tardiv.

(Lia rumantscha, Cuira/Chur)

Abbildungsnachweise:
1: aus Walter Hotz, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit. Geschichte und Gestalt (Darmstadt 1981) 2
2: aus Burg Weissensee 1998 (wie Anm. 41) 179
3a, b: Verf. 2004, nach Hoelscher 1927 und Binding 1965/Biller 2000 (Bangerter-Paetz 2007, wie Anm. 1, Plan Grundriss I)
4a–c: Verf. 2004, nach Hoelscher 1927, nach Kozok 1998, nach Krause/Johannes 1953 (Bangerter-Paetz 2007, wie Anm. 1, Plan Grundriss des Saalbaus I, III)
5: aus Ernst Badstübner, Wartburg. Grosse Kunstführer 196 (Regensburg 1995) 20
6: aus Strickhausen 1998 (wie Anm. 2) 369
7: aus Chapuisat (wie Anm. 11) 8
8: aus Möller 1993 (wie Anm. 14) 49
9: Foto Postkarte Nr. Gelnh. 247, Herst. u. Verlag Schöning & Co. u. Gebrüder Schmidt, Lübeck
11a, b: Foto Verf. 1999 (Bangerter-Paetz 2007, wie Anm. 1, 704). Hotz 1981 (vgl. Abb. 1) 193
12a, b: Foto Verf. 1995 (Bangerter-Paetz 2007, wie Anm. 1, 202). Ebhardt 1888–1905 (wie Anm. 22) 296
13a–c: Foto Gnandstein: Reinhard Schmitt 1999 (Bangerter-Paetz 2007, wie Anm. 1, 232). – Foto Gelnhausen: Postkarte Nr. Gelnh 222, Herst. u. Verlag Schöning & Gebrüder Schmidt, 2400 Lübeck. Foto Tirol: aus Martin Bischnau/Walter Hauser, Burg Tirol im Hochmittelalter – Bauphasen und Zeitstellung. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 4 (1998) 37
14: aus Badstübner 1995 (wie Abb. 5) 13
15a,b: aus Fabritius 2000 (wie Anm. 37) 255 u. 254
16: aus Burg Weissensee 1998 (wie Anm. 41) 205
17: aus Meckseper 1997 (wie Anm. 47) 2

Adresse der Autorin:
Dr.-Ing. Judith Bangerter-Paetz
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Brünnenstrasse 66
3001 Bern
judith.bangerter@erz.be.ch